

Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

Herausgegeben

von

Christian Carl André.

N^o. 30.

1828.

102. Thierheilkunde. Pferdekrankheiten.

Aus meinem pferdeärztlichen Tagebuch, von S. von Tennecker, Königlich Sächsischem Major und Oberpferdearzt.

Coliken und Hufslähmungen und wieder nichts als Coliken und Hufslähmungen! Diese Krankheiten und Lähmungen werden durch ihre tägliche Erscheinung dem denkenden Pferdearzt wahrhaft lästig; denn es gibt in der Regel dabei so wenig Ersprießliches für die Wissenschaft, so wenig Neues und zum Nachdenken Aufforderndes, daß die ganze Behandlung zu einem mechanischen Handwerk wird, ob sich gewiß schon Vieles für die Kunst dabei einsammeln ließ, wenn wir anders mit dem Verdauungsproceß genauer bekannt wären, als wir es wirklich dermalen noch sind, und von der Lehre der Entzündung mehr wüßten, als in unsern chirurgischen Handbüchern darüber steht. So aber hat uns nur die Erfahrung belehrt, daß, wenn wir in dem ersten Falle Klystire geben, den Leib strotziren, dem Pferde eine Portion Colikpulver beibringen, daselbe besetze nun nach Waldinger in einem Gemische aus Doppelsalz und Enzian oder nach mir aus Rhayontica und Glauberschem Salz und nöthigenfalls in einem allgemeinen Aderlaß, die Krankheit in der Regel gehoben wird, sobald sich das Thier nur nicht niederwirft und wälzt, und sich dadurch eine Verackung der Gedärme im Bauchring oder eine Verwickelung derselben erzeugt; und im zweiten Fall das Eisen abgerissen, Lehmumschläge um den Huf gemacht, örtliche Aderlässe angewendet oder Deffnungen an der rechten Stelle in die Sohle gemacht werden, welche dem sich

schon gebildeten Eiter einen freien Abfluß verschaffen, mit welchem Verfahren die Lähmung in bald längerer, bald kürzerer Zeit gehoben wird. Alles dieses ist aber ein so mechanisches Verfahren, das so wenig Nachdenken erfordert, ist so rein empirisch, daß sich der denkende Pferdearzt in der That nach anderen Krankheitsvorfällen sehnt, und ihn jene, wobei so wenig wissenschaftlicher Sinn erfordert wird, gewissermaßen annecten.

„Mein Pferd beißen die Würmer!“ sagt im ersten Falle der Pferdewärter, wenn er uns zu dem kranken Thiere ruft, und im zweiten: „meinem Pferde fehlts im Blatte oder in der Hüfte,“ wenn es ein Hintersehenkel ist. „Meister N. hat ihm schon das Eisen abgerissen und den Huf untersucht, aber da fehlte es ihm nicht, sagte er, es fehlte ihm oben;“ das sind so die gewöhnlichen Relationen, welche der Wärter von dem Leiden seines Pferdes macht, und wobei der erfahrene Pferdearzt schon weiß, woran er ist und was er von der Sache zu halten hat, nimmt zu den ersteren Patienten Klystirspitze, Eingedelsflasche, Colikpulver und Aderlaßschnepper, und zu den letztern das Beschlageszeug und das Hufmesser mit, und findet sich Zehlen in seiner Voraussehung von dem Leiden des Thieres gestützt; denn unter 20 Lähmungen haben 8 ihren Sitz im Huf, und was kommt wohl öfter vor, als Colik?

Das Wissenschaftliche von der Heilung bleibt nur die Kudmittelung, wo es dem Pferde fehlt, vorzüglich bei den Lähmungen, und dies wird einem erfahrenen Pferdearzt nicht schwer; er erkennt die leidende Stelle

faßt auf den ersten Blick, und läßt sich durch alles Geschwätz des Wärters, des Besizers und des Schmieds nicht irre machen.

Wenn sich doch nur die Menschen überzeugen wollten, daß gewöhnlich durch die einfachsten und wohlfeilsten Mittel mehr ausgerichtet wird, als durch die zusammen gesetzten künstlichen und theuersten. Ist ein Pferd von dem andern geschlagen oder sonst gedrückt, geschickt und auf ähnliche Weise verletzt worden, so nützt ein bloßer Anstrich der leidenden Stelle mit einem Brei von Lehmerde und Wasser, den man von Zeit zu Zeit erneuert, mehr als die kostspieligsten Böhungen von zertheilenden Kräutern und die zusammengesetztesten zertheilenden Waschwasser, noch dazu, wenn die letztern aus reizenden Mitteln bestehen, die in dem ersten Stadium der Entzündung gar nicht angezeigt sind; denn diese Anstriche saugen den überflüssigen Wärmestoff ein, bleiben unausgesetzt auf der leidenden Stelle, verursachen dem Wärters bei ihrer Anwendung wenig Mühe und Zeitverschumnis, und beunruhigen das Thier nicht so, wie der Gebrauch der Böhungen und Waschwasser; was so sehr zu berücksichtigen ist, da oft Ruhe, vorzüglich bei Gelenkverletzungen, das wichtigste Erfordernis zu der Cur ist. Gleichwohl glauben, vorzüglich die reichen und vornehmen Pferdebesizer, nicht, daß bloßer Lehm und Wasser die Cur bewirken kann, und der Pferdearzt ist bei ihnen gezwungen, den Charlatan zu machen, und dem Wasser einen Geruch oder Farbe zu geben, damit es nur nicht mehr als bloßes Wasser erscheine, was nach ihrem Dafürhalten nun einmal keine hülfreiche Kraft hat, wenn es nicht wie Medicine riecht oder aussieht, ob es schon an sich allein das größte Heilmittel ist und mir für sich allein, oder noch besser, mit Lehmerde vermischt und als Anstrich gebraucht, in den genannten Fällen den größten Nutzen geleistet hat, dem nur bei bedeutenden Durchschungen, Ausströmungen von Säften und Blutunterlaufungen, örtliche Aderlässe, Scarificationen der entzündeten Stellen, vorangehen müssen.

Es trifft sich nicht allzufelten, daß bei einem Drusenfieber, besonders noch ehe die Crisis eintritt, und wenn der Mist hart und festgeballt abgesetzt wird, eine

Beschwerde beim Stallen eintritt und der Urin mit Schmerz abgesetzt, ja sein Abgang wohl gar verhindert ist, was den Unerfahren verleitet, die Folge für die Ursache zu nehmen und die Unterbrechung des Stallens für die eigentliche Krankheit zu halten, was doch nicht der Fall ist.

Klystire und innerliche Mittel von drei Theilen Glauberschem Salz, einem Theil Salpeter und schleimigen Stoffen, als Althee, Königskerzen, Leinfamen, Hanfskörnern u. dergleichen dann die besten Dienste, indem sie den Darmkanal ausleeren, den Mist lockerer machen, und dadurch den Druck auf die Blase heben, welcher den Krampf der Urinwerkzeuge herbeibrachte.

Ist es vortheilhafter bei dem chronischen Dummfoller, nachdem der Hinterleib durch Laxirmittel, vorzüglich durch die Aloe, die zugleich auch so specifisch auf die Störungen in der Leber und dem Gefäße einwirkt, frei gemacht worden ist, ein Fontanel oder Haarsell an dem Kopf oder das glühende Eisen an demselben anzuwenden? Die Beantwortung dieser Frage geht nach meiner Erfahrung aus dem eigenen Leiden des Thieres hervor; denn da, wo das Gehirn mehr für sich allein zu leiden schien, leistet ein Fontanel oder Haarsell auf dem Kopf den besten Erfolg; da sich wiederum der Gebrauch des glühenden Eisens an diesem Theile nützlich erweist, wenn die Nervenständigkeit im Allgemeinen dabei gelähmt und unterdrückt erscheint, wo das Punktfeuer von dem Kopf bis zum Rücken, auf beiden Seiten der Hals-, Rücken- und Lenden-Wirbelsäule angewendet, den größten Nutzen zeigt, nur muß seine Anwendung stark, eindringend und ausgezehnt genug seyn.

Bei reinen Lungenentzündungen der Pferde bleibt zwar ein reichlicher Aderlaß nach dem Alter und der Körpers-Konstitution des Thieres das erste und wichtigste Mittel; allein man darf nicht unterlassen, zu gleicher Zeit auch ein Fontanel an der Brust anzuwenden, wenn man das Uebel bald beseitigen und es nicht noch mit Nachkrankheiten zu thun haben will, die sich nur zu häufig bei Unterlassung dieser Vorschrift einfinden und nicht allzufelten mit Wurm und Rey endigen.

Denn durch den Ueberlaß wird höchstens die Entzündung in der Lunge zertheilt, aber der kranke Reiz in derselben nicht abgeleitet, was doch zu einer gründlichen Cur dieses Leidens durchaus erfordert wird.

Sobald eine chronische Diarrhöe dem Pferde zur Gewohnheit geworden, daselbe aber dabei nicht abmagert, von Kräften kommt, beleibt und muthig bleibt, auch sich sonst keine kranken Erscheinungen zeigen, darf man sich mit der Versekung derselben nicht überheilen, und vorzüglich dem Thiere keine innerlichen abstringirenden Mittel geben, als Alaune *cc.*, wenn man nicht wässrige Geschwülste an den Schenkeln, am Bauch und an andern Stellen herbei führen, oder wohl gar die Veranlassung zur Brustwassersucht, und andere Leiden innerer Organe, erzeugen will, die dem Leben des Pferdes gefährlich werden können.

Weniges und überschlagens Saufen, die Vermeidung aller grünen Nahrung und nur trockenem gutes Futter, ein warmer Stall und die Vermeidung aller Erkältung ist dann das diätetische Verhalten; die Eingabe von bitteren, gewürzhaften Mitteln, als des rothen Enzians, des Galamus, des Alants, ohne Zusatz von Salzen, mit etwas wenigem Hirschhorngeist oder Terpentiniöl vermischet, das ärztliche Verfahren, und wenn dieses unwirksam bleibt, ein Fontanel unter dem Bauche, das man Monate lang in Eiterung erhält, die zweckmäßigste Cur. Uebtigens darf man nicht besorgt seyn, wenn auch hiernach der Durchfall noch in etwas fortdauert; sobald nur das übrige Befinden des Thieres nicht krank ist und es beleibt und kräftig bleibt, so hat man nicht zu befürchten, daß ein Nachtheil daraus erwächst; im Gegentheil, man wird bemerken, daß das Pferd sodann bei diesem Zustande nicht in die Druse fällt, oder sonst auf eine Art krank wird, im Frühjahre und Herbst keine angeschwollenen Schenkel bekommt, und in der Regel zu allen Zeiten munterer und kräftiger ist, als jedes andere Pferd.

Man wundert sich so oft, wie es nur möglich ist, daß ein Pferd mehrere Wochen nach dem Beschlag an einer Wernagelung kufelnan werden kann; ein Zufall,

der doch so häufig vorkommt und bei welchem man gar nicht zugeben will, daß die Ursache der Lähmung nach vom Beschlag ausgehen konnte; gleichwohl läßt sich nichts leichter erklären, als dieses; denn der Nagel dürfte sich bei dem Einschlagen nur in etwas setzen, wie der Schmied sagt, keine ganz gerade Richtung annehmen, einen Einzug nach der Fleischsohle und Fleischwand, dem sogenannten Leben machen, und dadurch die inneren Schichten der Hornfasern, an die innern empfindlichen Fleischgebilde andrücken, ohne diese unmittelbar selbst zu verletzen, oder einen alten stecken gebliebenen Stiff des Nagels nach einwärts drängen, so entstand im Anfange weder Schmerz noch Entzündung und das Pferd ging nicht lahm; in der Folge aber, wenn der Huf mehr herunter wuchs, oder auch der Nagel durch den Auftritt auf harte Körper, als Steine *cc.* noch mehr in seiner gebogenen Richtung eingedrängt wurde, erregten die dadurch zu viel nach einwärts gebrängten Hornfasern in den empfindlichen Fleischgebilden des Hufes eine Quetschung, deren Entzündung nicht selten in Eiterung überging, so daß bei der Ausziehung des Nagels und der Erweiterung des Nagelloches bis auf die Fleischsohle schon eine schwärzliche Sauche zum Vorschein kommt, die sich wohl gar längs der weißen Linie nach der Hufsehe herab Gänge gestossen hatte. Auch trägt zu der längeren Verbergung dieser Lähmung die große Unempfindlichkeit mancher Pferde mit bei, die oft nicht eher Schmerz und Lähmung verrathen, bis nicht schon die Entzündung in Eiterung übergegangen ist, wozu noch die Unaufmerksamkeit des Wärters kommt, der die Lähmung gewöhnlich nicht eher entdeckt, bis das Pferd kaum mehr mit dem leidenden Schenkel auftreten kann.

Oft bekommt der Arzt Pferde in die Cur, die man für struppirt und steif ausgibt, die aber mehr verritten als auf den Schenkeln leidend sind, und daher nicht frei aus den Blättern gehen, mehr gallopiren als traben, und deren verzogter und kurzer Auftritt mehr in eingelaufenen Wänden, Lostrennung der Wände, Straßgeschwüren und andern Fußgebrechen, als in den Schenkeln selbst, in den Muskeln, Fleischen und Bänderu zu suchen ist, wobei aber doch der Pferdearzt Hülf-

fe schaffen soll, ob diese schon mehr von einem guten Reiter und dem Beschlagskünstler ausgehen sollte. Um bei diesem Patienten auf mehreren Wegen einzuwirken, mache ich

1) dem Pferde ein Fontanel vor die Brust, das niemals schadet, im Gegentheil allemal nützt, da es neben seiner Ableitung des Blutes und aller Säfte aus dem gewöhnlich dabei mehr oder weniger entzündeten Huf den rheumatischen Schmerz in den Schenkeln hebt, der doch auch wohl mit da seyn kann, und durch alles dieses die Bewegung freier macht;

2) reise ich dem Pferde die Eisen ab, schlage den Huf mit einem Gemische aus Lehmerde und Kuhmist ein, oder stelle es auf einen, mit dieser Masse angefüllten Kasten, werfe ihm Pferdemitel vor, damit es nicht auf den harten Bohlen oder dem Pflaster des Standes steht, lasse es, wenn es die Verhältnisse des Besitzers erlauben, einige Zeit lang auf einem feuchten Boden sich selbst überlassen gehen, oder wenigstens auf demselben führen, und

3) es im Anfange seiner Reconvalescenz von einem Reiter reiten, der es nicht zusammennimmt, es frei und sich selbst überlassen, ohne den Kopf und Hals das bei in die Höhe zu richten, gehen läßt, wodurch ich dann die Freude habe, es in mehreren Wochen von seiner vermeinten Steifigkeit geheilt zu sehen, besonders unter dem Reiter, der es nicht so viel verhält, in die Höhe richtet, bei seiner Abrihtung künstelt, und in allen Gängen regelmäßig führt, wodurch sich das Versrittene, in welchem oft größtentheils nur sein kurzer, gespannter Tritt begründet war, sehr bald wieder verliert.

Was kommt wohl häufiger vor, als daß sich die Pferde schlagen, über die Deichsel hauen, in dem Halfterstränge hängen bleiben, auf dem Standbaume reiten u. s. w., und sich dadurch Quetschungen und Ausdehnungen der Fleischn, der Seelenbänder und der Muskelasern zuziehen; gleichwohl verfährt man bei diesen Verletzungen meistens nicht nur sehr umständlich, kostspielig und nicht selten auch noch sehr unzuweckmäßig, sondern man behandelt sie auch sehr fehlerhaft und erhöht ihre Lähmung durch unrichtig angewendete Heilmittel noch, indem man sich gleich in der ersten Per-

iode der Entzündung zu reizender Waschwasser und Einreibungen bedient, anstatt hier nur einzig auf die Verminderung und Zertheilung der Entzündung Bedacht zu nehmen und deshalb bloß antiphlogistische Mittel anzuwenden, von welchen sich nach meiner Beobachtung und Erfahrung Anstriche von bloßem Eßig und kaltem Wasser, selbst ohne allen Zusatz von Lehm, am besten eignen; denn sie saugen den überflüssigen Wärmestoff ein, wirken kühlend und zertheilend, und geben nebenbei der thierischen geschwächten Faser ihre Spannkraft wieder.

Wöchte man doch hierbei auf die Ermahnung eines alten, erfahrenen Pferdearztes hören, und die Hilfe nicht in reizenden Einreibungen, als in Spirituosis, einer Auflösung von äußerlichem Lebensbalsam oder sonstigen reizenden, zertheilenden Waschwassern suchen, die höchstens in einer spätern Periode der Verletzung, wenn die Entzündung schon verwischt ist, angezeigt sind, man würde sich nicht nur viele unnötige Ausgaben für Arzneimittel ersparen, sondern auch, was bei den meisten Pferdebesitzern doch noch wichtiger ist, die Cur beschleunigen und gründlich zu Stande bringen.

Was auch immer die theoretischen Thierärzte sagen und darüber schreiben mögen, bei Augenentzündungen der Pferde aus innerlichen Ursachen, meistens nach einer Störung und Unterdrückung der Hautausdünstung, gibt es im Praktischen doch kein besseres Verfahren, als Abführungsmittel, bei großer Heftigkeit der Augenentzündung die Anwendung eines allgemeinen Aderlasses und Fontanelis ganz in der Nähe der lebenden Augen angebracht, wodurch dieses oft schwierig zu hebende Uebel noch am ersten, kürzesten und sichersten gehoben wird.

Daselbe gilt von einem sogenannten Zelle, welches das Auge überzieht, und das größtentheils von einer vorausgegangenen äußerlichen Verletzung des Auges und darauf erfolgten Entzündung entsand; auch hierbei leisten Abführungsmittel, vorzüglich aber ein Fontanel in der Nähe des Auges angebracht die besten Dienste, und stellen auch die veraltetsten Uebel dieser Art in der kürzesten Zeit und mit Sicherheit wieder her,

was alle Augenwasser, Einstäsepulver und Augensalben nicht erreichen, die noch überdies bei den wenigsten Pferden in der Continuation anzuwenden sind.

Daß doch nur der Mensch geneigt ist, das, was er sieht und — ich möchte sagen — handgreiflich bemerkt, für die Ursache einer Erscheinung zu halten, die doch weit häufiger in ganz andern Dingen begründet ist: so kommt nichts häufiger vor, als daß der Pferdewärter und mit ihm der Pferdebesitzer die Lähmung in den Flußgallen, in einem Ueberbeine, einer kleinen Verhärtung in der Sennenscheide u. sucht, da ihnen diese Makel sogleich ins Gesicht springen, während sie doch in einer Entzündung des Hüfes aus irgend einer Ursache begründet ist, nur daß dieser kranke Zustand nicht so ins Auge fällt, wie jene Uebel, die das Pferd nicht selten schon lange vor der eintretenden Lähmung an sich trug, die aber nicht eher, wenigstens nicht mit Aufmerksamkeit beachtet werden, als bis das Thier auf diesem Schenkel zu lahmen anfing, dessen Ursache nun in diesen auffallenden Krankheitserscheinungen gesucht wird, die weit weniger die Ursachen zu Lähmungen abgeben, als Entzündungen im Hüfe, die durch so viele Veranlassungen erzeugt, so oft vorkommen und die meisten Lähmungen erzeugen.

Bei dem Reiben und Quetschen des Pferdes am Schweife, was so häufig vorkommt, und zu welchen die Gelegenheitsursache Schmutz, abgestorbene Oberhaut und verdorrneter Schweiß abgeben, die an dieser Stelle gewöhnlich nicht fleißig und gründlich genug abkärtscht und mit warmem Wasser und Seife ausgewaschen wird, kenne ich kein besseres und sichereres Mittel, als das nachdrückliche Scarificiren jener Stellen, an welchen sich das Pferd reibt, und das Einreiben der kleinen Schnittwunden mit Terpentinöl; denn dadurch wird nicht nur der juckende Reiz in Schmerz, die chronische Entzündung in eine reine Entzündung umgewandelt, sondern auch, was das Wichtigste bei der Cur ist, neue Reibungen und Quetschungen vermieden; denn indem sich nun das Thier an harte Gegenstände, um sich zu reiben und zu quetschen, anlehnt, empfindet es

Schmerz, läßt davon ab und das Uebel hört sogleich auf, vorzüglich wenn man diese Stellen recht oft mit warmem Wasser oder, noch besser, mit scharfer Lauge und Seife nachdrücklich auswäscht und nöthigenfalls die Scarificirung und die Einreibung der wunden Stellen mit Terpentinöl wiederholt. Ich sah dieses Heilverfahren zuerst in dem Einjährigen Kriege von einem alten österreichischen Husaren, dessen Pferd sich an dem Schweife rieb und der es dadurch von dieser üblen Gewohnheit zurückbrachte, daß er mit einer Gabel diese Stellen stach und die Wunden mit Kienöl einrieb, worauf ich später meine Prozedur gründete, diese auch auf die Heilung der Klauende ausdehnte und dabei allemal in der Cur glücklich war.

Der Pferdearzt befindet sich in keiner größern Verlegenheit, als wenn er über das Trächtigkeit oder Nichtträchtigkeit einer Stute sein Urtheil abgeben soll, bei welcher man trotz allen andern Anzeigen eines befruchteten Zustandes doch die Bewegungen des Fohlens noch nicht bemerkt, und kann sich bei der größten Aufmerksamkeit die mehrten Blößen geben; denn wie viele Stuten gibt es nicht, die einen starken, ja hängenden Leib bekommen, dabei in den Flanken einsinken, saul und träge werden, bei welchen sich sogar eine Anschwellung der Euter zeigt, ja die sogar Milch geben und doch trotz allem dem nicht tragend sind, da wiederum viele Stuten fohlen, bei denen man zuvor auch nicht die mindesten Zeichen des Trächtigkeit bemerkte und sie öfters bis auf die letzte Zeit, ja wohl bis nach der Abfohlung gar nicht für trächtig hielt. Ehe und bevor daher nicht die Bewegung des Fohlens bemerkbar wird, muß man sein Urtheil zurückhalten, um nicht Pferde für tragend auszugeben, die es nicht sind, indessen man andere wieder für unbefruchtet hält, die wohl schon wenig Tage nach dieser Bestimmung abfohlen.

Ein gleiches schwieriges Geschäft ist es für den Pferdearzt, wenn er rossigen Stuten zu Hilfe kommen soll, die in diesem Zustande auf eine gewisse Art krank sind, vom Fressen ablassen, malk und entkräftet werden, wohl gar Zufälle des Dummkollers zeigen, unelidlich,

tüchlich, widerspenstig und störrig von Charakter werden, schlagen etc., oder wenigstens eine große Unhänglichkeit an andern Pferden zeigen, bei jedem Druck von dem Schenkel des Reiters fallen, häufig hierzu stehen bleiben und nicht so, wie zuvor, frei, willig und lebhaft gehen. Man soll dann helfen, das Rossen unterdrücken, ohne daß das Pferd belegt wird, und durch ärztliche Mittel allen Krankheiten vorbeugen, die nur zu häufig von einem unbefriedigten Geschlechtstrieb entstehen.

Gleichwohl ist in diesem Falle von allen Medicamenten wenig zu erwarten, und das Beste, was man dabei noch thun kann, ist, dem Pferde ein Abführungsmittel von Aloe, Rhapontica und Glaubersalz zu geben, und späterhin, wenn es ein wohlgenährtes Thier ist, nach dem Alter und der Körperbeschaffenheit etwas Blut abzulassen.

Anstatt Pferden, die rauh und struppig von Haaren sind, nicht gut fressen, Mangel an Kräften und an Muth zeigen, denen die Schenkel anschwellen, dabei auch wohl noch einen chronischen Husten haben, innerliche Arzneien zu geben, sollte man ihnen ein Fontanell unter dem Nache machen und dieses einige Wochen in Eiterung erhalten; man würde den kranken Zustand weit eher heben, als durch die unnütze und ganz zwecklose Verschwendung aller innerlichen Medicamente, bei deren Gebrauch das Pferd nur noch mehr vom Fressen abläßt und die in der Regel das Thier nur noch kränker machen, als es zuvor schon war. Aber hiervon wollen gewöhnlich die Pferdebesitzer eben so wenig wissen, als die gelehrten theoretischen Thierärzte, obschon beide, vorzüglich die letzteren, die Erfahrung längst belehrt haben sollte, daß es bei diesem kranken Zustande kein besseres Mittel gibt, als ein Fontanell.

Fabrizzte ich Drusenpulver selbst und hätte es Jedem verkauft, der mich darum ersucht, ich müßte bei meiner beinahe 50jährigen pferdeärztlichen Praxis nur allein durch diesen Artikel ein reicher Mann geworden seyn; so aber, da ich bei diesem Krankheitszustande nur immer anrieth, gar nicht zu mediciniren, den Stall nur

warm zu halten und das Pferd vor Erkältung zu schützen, höchstens ihm etwas weiches Futter von Weizenkleie zu geben; bin ich bei meiner vieljährigen ausgedehnten Praxis ein armer Mann geblieben; denn für diesen guten Rath, ob er gleich mehr werth war, wie ein Pfund Drusenpulver, wollte Niemand etwas bezahlen.

Wie kommt es, daß der Meerrettig, der doch eines der besten, magenstärkenden und die Verdauung anreizendsten Mittel ist, und noch dazu von vielen Pferden, gerieben und unter das Futter gemengt, so gern gefressen wird, als solches zu wenig von Pferdeärzten gebraucht und angewendet wird? Man möchte glauben, bloß daher, weil sie ihre Treispulver ins Geld setzen wollten. Gleichwohl nützt er nach vorhergegangenen Abführungsmitteln, welche den Schleim, die Säure und andere Stoffe ausführten, deren Anhäufung den Appetit des Thieres unterdrückten, oft mehr als diese, und ich habe mich seiner unter jener Voraussetzung, als magenstärkendes Mittel allemal mit dem besten Erfolge bedient. Um Pferde, denen er im Anfange zuwider war, an seinen Genuß zu gewöhnen, sernte ich aus drei Theilen geriebenem Meerrettig und einem Theil Mehl, mit etwas wenigem Wasser vermengt, Bissen, von welchen ich ihnen Früh, Mittags und Abends zwei bis drei Stück einsetzte, wodurch sie an den Genuß desselben gewöhnt und oft so begierig darauf wurden, daß sie in der Folge ihr Futter nur ungern verzehrten, wenn es nicht mit geschabtem Meerrettig vermengt war.

Derselbe Fall ist es mit den gelben Nüben (Möhren). Auch diese sind als Arzneimittel für das Pferd noch viel zu wenig bekannt, ob sie schon in vielen Fällen weit mehr leisten, als aller Vorrath von Medicamenten in der Apotheke.

Vorzüglich gibt man sie mit Nutzen bei chronischen Lungenleiden, lange anhaltendem Husten, Dämpepfigkeit und einer Verartung des sympathischen Systemes, auch bei Hartleibigkeit und Verstopfungen der kleinen Gefäße im Hinterleibe, wodurch Andrang des Blutes nach dem Kopfe, Augenentzündungen und Zufälle des Dummfollers entstehen. Man füttert sie ge-

waschen und klein geschnitten unter das Futter gemengt, oder in diesem Zustande für sich allein gegeben, wo sie von den Pferden beinahe noch lieber als unter das Hartfutter gemischt, gefressen werden.

Kommen bei einem Pferde, welches am Wurm leidet, immer mehrere Wurmbeween zum Vorschein, nachdem die älteren schon mit dem glühenden Eisen cauterisirt und ein Fontanel, sey es an der Brust, unter dem Bauche oder an einem der Schenkel, angewendet

wurde, an welchem sich ödematöse Geschwülste zeigten, und stellt sich noch obendrein eine Anschwellung der lymphatischen Drüsen im Kehlgange ein, wenn auch noch ohne Ausfluß aus der Nase, so ist das Thier verloren, der Wurm nimmt immer mehr überhand und geht sehr bald in Rog über. Bei der Section findet man dann fast alle Lymphgefäße angeschwollen, Wurmbeween unter der zweiten Schicht der Muskeln und größere oder kleinere Eiterdepots in der Lunge.

(Beschluß folgt.)

103. F r a g e n .

1. Futterkräuter.

Was ist der in Ungarn so berühmte Magyar für ein Futtergras?

Vorkläufige Antwort. Ich habe darüber schon vor 25 Jahren in meinem Patriotischen Tageblatte Auskunft gegeben, und auch in diesen Blättern ward seiner im Jahrgang 1816 Nr. 43 gedacht. Der ungarische Name mag es uns nur entfremden, sonst aber ist es bei uns ein ziemlich bekanntes Ackerkraut, auch auf guten Wiesen wild wachsend u., das teutsche Hirsegras, oder Panicum germanicum der Botaniker. Aber in Ungarn mag es zuerst als Futterkraut für Pferde und Rindvieh im Großen cultivirt worden seyn und als solches, wie etwas Neues und Seltenes, nach Oesterreich, Böhmen und Mähren mit der ungarischen Benennung gekommen seyn; um so mehr, da es nur die eigentlichen Ungarn, die Magyaren, anbauen, und es den ungarischen Slaven ziemlich unbekannt ist. Vorzüglich wird er in der Insel Schütt stark angebaut. — Sein Werth ist von manchen Dekonomen überschätzt worden. Der Mais *) und Fenchich (Panicum italicum) ist für wärmere Gegenden ein weit besseres Futterkraut. In kälteren Gegenden aber, wo sein Anbau misslich ist, weil ihm die Spätfröste leicht schaden, wird man mit Mengfutter, (Haber, Wicken) beser fahren. Will man ihn bauen, so säet man ihn An-

fangs-Mai. Er verlangt einen lockern, sanftigen, nicht zu trocknen Boden, was ihm allerdings einen eignen Werth gibt. Auch in Neubrüchen gedeiht er sehr gut, oft bis ins dritte Jahr, nur muß der Acker sehr rein bestellt und von allen Schrollen befreit werden.

Soll er als Futter benützt werden, so muß man ihn mähen, wenn die Blätter noch frisch grün und die kolbenartigen Aehren dunkelbraun sind. Dann frist ihn das Vieh nicht nur sehr gern, sondern mäket sich auch davon. Wartet man länger, so weiget es sich ihn zu genießen. Da man ihn dünn säen muß, braucht man nicht viel zur Saat. (In Ungarn auf 3 Pressburger Morgen $\frac{1}{2}$ Meye.) Bei zu dichter Saat gedeiht er nur im fetten Boden, bleibt dagegen im mageren klein. Wieder allzu dünn gesät, so wird er in den rohrartigen Stengeln dann zu dick, das Vieh frist ihn nun auch nicht; desto reichlicher gibt er aber nun Samen, zu dessen Erzeugung man immer einen kleinen Theil stehen läßt, den man, wenn er reif ist, ausdrischt, bei sanftem Winde auswindet und reinigt. In günstigen, d. h. über zu trocknen Jahren kann man von einem ungarischen Joch 10—12 Fuhren Futter erndten. Wird er im halben Wuchse gemäht, treiben die Wurzeln noch einmal und zwar mehrere Halme; dennoch ist die Erndte nicht so ergiebig, als von einer mitgelugten Wiese.

*) In vielen Blättern findet man im Dezember 1811 vom hochverordneten Generalrath Burgert die Anleitung, den Mais als Futterpflanze zu kultiviren.

2. Anfrage an Schafzüchter.

Während der Marschbauer seine Schafe mit langer Wolle sehr reinlich hält, scheint bei vielen Electoralschafherden das Gegentheil Statt zu finden.

Die letztern werden sehr oft gezwungen, in einem gewöhnlich nicht hohen Schafstall ihre eigene Ausdünstung wieder einzuathmen, und durch das riechbare Ammonicalgas düstren die Lungen der Merinos verpestet werden. Kein Bauer darf seine Pferde ungestraft

eine Woche lang auf ihren Mist stellen, oder ihr Huf wird schnell vom Urin angeessen. Unsere zärtlichen Merinos aber bleiben mehrere Monate hindurch auf ihrem Mist stehen, der täglich durch neue Streu zwar erhöht wird, aber das weichere Horn der Schafklauen doch wohl anfrisst.

Sollten deshalb die Merinosställe nicht eben so rein, als die Pferdeställe vom Dünger zu halten seyn?

Dr. S.

104. Landwirthschaftlicher Handel.

1. Fruchtpreise in Ungarn.

(Preßburger Wochen.)

1828.			Weizen	Halbfrucht	Reggen	Gerste	Fafer	Kukuruz	Hirse
4. März	in Pesth . . .	Groschen W. W.	176 $\frac{2}{3}$	158 $\frac{1}{2}$	110 $\frac{1}{2}$	78 $\frac{2}{3}$	52	85 $\frac{1}{2}$	—
7. "	ditto . . .	"	180	160	113 $\frac{1}{2}$	78 $\frac{1}{2}$	50 $\frac{1}{2}$	84	—
28. Februar	in Weiza . . .	Kreuzer G. W.	144—136	120	96	60	44	68	68
29. "	" Debreczin . . .	"	146—130	122	128	70	66	95	152
29. "	" Kistotoly . . .	"	162—150	144	132	96	48	108	228
29. "	" Neu-Wecke . . .	"	156—132	120	—	54	48	54	60
29. "	" Raab . . .	"	187—176	165	144	85	60	94	84
29. "	" Lemedwar . . .	"	152—134	114	—	—	44	54	—
29. "	" Weßprim . . .	"	180—165	126	120	88	60	85	80
29. "	" Bieselburg . . .	"	192—180	156	156	84	60	102	96

2. Vorläufige Nachricht über den Pesther Josephi-Markt.

Den 12. März 1828.

Seit vorgestern hat nun der hiesige Markt begonnen, doch läßt sich darüber vor der Hand noch gar nichts sagen, denn die Geschäfte, die bis jetzt gemacht wurden, sind nur unbedeutend zu nennen. Die Zufuhr von Landprodukten wird nicht so gar bedeutend werden, besonders aus den entfernteren Gegenden des Landes, da die Wege seither immer schlecht waren. Eine schon mehrere Tage anhaltende trockene Mitterung und starke Winde tragen jedoch das ihrige bei, die Wege gut zu machen, und es werden, wenigstens aus der Nähe, mehr Käufer und Verkäufer erscheinen, als es bei den schlechten Wegen der Fall gewesen. Die Zufuhren zu Wasser langen nun nach und nach an, und besonders werden von Weinen aus den untern Donaugegenenden starke Partien zum Verkauf kommen.

Alle Artikel haben wenigstens gewisse Preise, und in allen wird wohl auch mehr oder weniger umgesetzt werden; nur allein Wolle ist ganz wertlos, und wenn man um den Stand der Preise nach Hauptbenennungen sich erkundigt, so ist die gewöhnliche Antwort, daß gar nichts Bestimmtes darüber zu sagen sey. — Die zum Verkauf kommenden und effectiv hier lagernden Partien sowohl in den Händen der Produzenten, als der Händler, mögen zwischen 20 und 25,000 Sfr. Centner betragen. Fremde Käufer haben sich wohl eingefunden, aber ob sie viel kaufen werden, ist zu bezweifeln; denn die Preise, die bei den Conjecturen gemäß ansetzen können und sie deshalb auch bieten, werden ihnen von den Verkäufern nicht bewilligt. Für ordinäre oder sogenannte Delcomienwolle, woraus die Manturetücher für die Krone verfertigt werden, wird sich am ersten noch Frage einstellen. Der Markt für die Kleinzüchter hängt erst in 2 Tagen, und der für die lebende Waare, als Pferde, Ochsen, Schafe &c. noch einige Tage später an.

W.